

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 21. Juny 1809.

68.

Die Tokai-Weinberge.

Die Berge der Grafschaft Zemplen bilden eine Kette kleiner Vorberge vor dem karpatischen Gebirge. Die Ungern nennen sie Hegy-Allya, d. i. Fuß des Gebirges. Der Hügel von Nagoshegy scheint vulkanisch zu seyn; man sieht den Crater mit Lava umgeben.

In dem verwitterten Basalte, sagt man, wachsen die berühmten Reben von Tallya, Mada, Tolesma, Liska, Tarjal und andre, die man unter dem allgemeinen Nahmen Tokay-Weinberge begreift, obgleich man die Weine von Tallya und Tarjal den Weinen von Tokay selbst vorzieht. Der Bezirk bringt im Durchschnitt in Mitteljahren 240,000 Eimer hervor.

Man kann die Tokai-Weinberge als Abkömmlinge der Pflanzungen betrachten, welche die Römer in Illyrien anlegten; aber König Bela V wird der erste genannt, der diese fruchtbaren Hügel der Weinkultur weihte. Er benutzte die ersten Augenblicke der Ruhe nach dem Kriege im Jahre 1241, um aus Italien über Venedig Reben und Winzer kommen zu lassen. Noch ist eine gewisse

Traubenart unter dem Nahmen Formint bekannt, und man vermuthet daher, daß sie aus den Weinbergen von Formia stammen, die Horaz so sehr rühmt. Eine andre Art soll von den Reben stammen, welche die Venezianer nach Malvasia in Morea brachten. Doch man braucht den Reben von Tokay keinen Geburtsadel zu geben — sie haben den Verdienstadel. Auf der tridentinischen Kirchenversammlung, erzählt man, rühmten die Prälaten aus Italien und Orient, die Weine ihrer Heimath; da versicherte Drascowich, Erzbischof von Colocza, Ungern hätte bessere Weine. Jedermann fand das unglaublich; aber der Erzbischof ließ Wein von Tallya-Mada kommen. Die Väter der Kirche prüften den edlen Saft mit Kennerzungen, selbst der Papst kostete, und erklärte laut den Vorzug der Ungerweine vor allen übrigen.

Erst gegen das Jahr 1650 fanden die Ungern die Behandlung, welcher man jetzt die Vortrefflichkeit des Weins zuschreibt. Diese Methode gründet sich auf die Beobachtung, die man gemacht, daß die zuckerhaltigsten Trauben vor den übrigen dörren, und an der Sonne gleichsam kristallisiren; aber eben diesen Trauben schadet die mindeste

Feuchtigkeit. Sorgfältig werden daher die ersten reifen Trauben gelesen, man trocknet sie vorsichtig und zieht einen honigähnlichen Saft daraus. Durch Vermischung dieser Essenz mit dem gewöhnlichen Weine erhält man den echten Tokay, wovon es zwei Arten gibt, Ausbruch nämlich und Mascklaß. In dem Mascklaß ist zweimal so viel gewöhnlicher Wein mit einer gleichen Menge Essenz als in dem Ausbruch.

Sinesische Tafelgebräuche.

Die Sinesen laden sich bei verschiedenen Gelegenheiten zum Essen ein; aber bei ihren Gastmahlen herrscht nicht die Freiheit, welche man in Europa kennt; alles ist gezwungen und abgezwängt und selbst hier verläugnen sie nicht die steife Förmlichkeit, woran sie gewöhnt sind. Dieß gilt nicht von den geringern Volksklassen, die überall freier leben, und weniger pünktlich in Beobachtung der Umgangsitten sind; aber selbst Leute aus dem Volke sind in Sina ceremoniös, obgleich sie ihre einfachen Sitten weniger verläugnen. Jeder Gast hat bei einem festlichen Mahle seinen eigenen Tisch; zuweilen dient einer für zwei, selten aber für drei. Alle diese Tische, in eine Reihe gestellt, haben keine Tischtücher, sie sind bloß gefirnisset und vorn mit einem Stücke Tuch oder gestickter Seide besetzt. Bei großen Gastmählern werden mitten auf den Tisch große Schüsseln mit zerschnittenem, pyramidenförmig aufgeschichteten Fleische gesetzt; ober es sind nur Schauessen. Die den Gästen bestimmten Gerichte werden in besondern Schüsseln aufgetragen und vor J. den gestellt.

Zuerst wird des Wirths Gesundheit ge-

trunken. Die Höflichkeit fodert, den Becher mit beiden Händen zu fassen, ihn bis an die Stirne zu heben, und wenn man ihn wieder gesenkt hat, endlich an den Mund zu führen. Man muß langsam trinken und die Schaale neigen, damit Jeder sehe, sie sey leer.

Die Sinesen haben bei Tafel Stäbchen von Holz oder Elfenbein, neun bis zehn Zolle lang, die ihnen statt der Gabeln dienen und womit sie sehr geschickt die Fleischstücke auffassen; denn nichts wird unzerschnitten aufgetragen. Da sie sich gar keiner Löffel bedienen, so führen sie die Schüssel, worin der Reis aufgetragen wird, an die Lippen, und bringen ihn mit ihrem Stäbchen in den Mund. Die Schüsseln werden mehrmals während des Mahls gewechselt. Man trinkt zwei bis drei Tassen Wein oder Thee. Vor dem Dessert steht Jeder auf, und sobald es aufgetragen ist, kehrt jeder an seinen Platz zurück. Nach aufgehobener Tafel gibt man den Diensthoten ein kleines Geldgeschenk, und Tags darauf schickt man dem Wirth ein Dankschreiben.

Nachrichten vom Lauterstein.

Lauterstein hieß ursprünglich nur ein Felsen an der Bockau. Als die Besitzer der dortigen Gegend nach und nach 2 Schlösser anlegten, nannte man diese erst die Schlösser auf dem Lauterstein. Das älteste baute Alsbéricus, Burggraf zu Leisnig, 1296, als eine Schutz- und Trutz-Beste gegen seine Feinde und Räuber, auf einem hohen Felsen, wo vorher schon in einer kleinen Burg eine böhmische Edelfrau haufete, mit deren Tode jene einging. Die Burggrafen von Leisnig verpfändeten 1300 die Herrschaft Lauterstein

an die von Verbisdorf für 4000 Rheingulden, und überließen sie ihnen zuletzt erblich; wenn? ob schon 1300 oder erst 1488? läßt sich nicht genau bestimmen. Unter den Verbisdorfen theilte sich die Herrschaft in Ober- und Nieder-Lauterstein. Zu dem erstern, welches Sebastian von Verbisdorf besaß, gehörten: Forchheim, Mittel- und Nieder-Seida (jezt amtsässige Rittergüter). Nieder-Lauterstein mit Olbernhau, Blumenau, Ansprung, Sorgau, Bockau und Zöblich, verkaufte Caspar von Verbisdorf 1559 an Churfürst August, jedoch unter der Bedingung, daß die Unterthanen aus den, an Böhmen gränzenden Waldungen jährlich gewisse Holzdeputate empfangen sollten, welches auch in Augusts Holzordnungen von 1560 bestätigt wurde. Der Sitz der Schöferei blieb 80 Jahre auf dem Schlosse Lauterstein, und ward bei Zerstörung desselben 1639 nach Marienberg verlegt. Als hier 1684 ein großer Theil der Stadt nebst Amtshaus und Archiv abbrannte, kam die Schöferei nach Zöblich bis 1697, dann wieder nach Marienberg, und 1699 nach Olbernhau, von welcher Zeit sie Amt genannt wurde; 1750 bauete die Zöblicher Commun ein Amtshaus auf eigne Kosten, wo jezt noch der Sitz des Amtes ist. Von dem ersten Schlosse des Burggrafen Albericus, welches die Hussiten zerstörten, sieht man jezt nichts mehr als einige Ruinen von Wasserleitungen ic. 1747 ließ das Marienberger Vergamt nach Schätzen graben; aber die Ausbeute bestand nur in alten Waffen, Sporen, Pferdegebiß ic. Diesen Ruinen gegenüber bauete ein Burggraf zu Leisnig auf einem Felsen am Zusammenfluß des schwarzen und rothen

Wassers oder der trüben Bockau noch ein Schloß, und zwar allem Anschein nach größer und prächtiger als jenes, wie noch ein runder Thurm von 5 Ellen dicken Mauern, mehrere große Keller und andre Ruinen beweisen. Schon 1430 ward auch dieses Schloß von den Hussiten ruinirt, aber wahrscheinlich von den Verbisdorfen wieder in Stand gesetzt. Denn 1530 gerieth es in Brand. Den Burgherrn Georg von Verbisdorf, einen lange schon contracten Greis von 90 Jahren, wollte man in zusammengeknüpften Betttüchern zum Fenster herunter lassen; aber die Knoten löseten sich, und der Greis ward an dem Felsen zerschmettert. Als die Schweden Olbernhau verwüsteten, steckten 3 Reuter jener Armee auch dieses Schloß den 14 März 1639 in Brand. Seitdem ist es Ruine geblieben.

A n e c d o t e.

Jemand fragte den bekannten Ritter Bayard, welche Güter ein Edelmann seinen Kindern hinterlassen müsse? „Solche, antwortete Bayard, welche weder die Zeit, noch die Gewalt der Menschen zu fürchten haben: Weisheit und Tugend.“

Meteorologische Beobachtungen.

Der verflossene Mai zeichnete sich durch rauhe Witterung in der erstern Hälfte, und durch Sommerhitze in der letztern, im Ganzen aber durch ungewöhnliche Trockenheit aus. Bließ am 3. 5. 28. 29. und 30. fiel etwas Regen, der bei mir in Allem 98 Gran oder gegen 3 Linien beträgt. 26 Tage waren ganz trocken, 4 veränderlich, und nur die Nacht vom 2. — 3. charakterisirte sich naß.

Dagegen waren 19 Tage windig, und 5 darunter stürmisch. An 22 Tagen war das Therm. nicht unter 64° F., und 20 Tage über dem 70° desselben, also in voller Sommerwärme. Dessen höchster Stand war am 28. Mitt. $20^{\circ} + N.$ bei $27'' 25'''$ und $SO. 2.$, der tiefste aber am 2. mit $11^{\circ} + N.$ bei $27'' 10'''$ und $NO. 1.$ — Das Barometer stand am höchsten den 28. Mitt. mit $27'' 93'''$ bei $12^{\circ} N.$ und $SW. 1.$ und

2; am tiefsten aber den 1. Abends mit $26'' 112'''$ bei $S. 1.$ — Seine Oscillation beträgt also für diesen Monat $101'''$ und sein Medium $27'' 54\frac{3}{8}'''$. — In aeroscopischer Ansicht waren 21 Tage klar, 9 gemischt, und nur 1 trübe. 10 Morgen waren neblig, und 4 Tage gewitterhaft. Der Wind stand 8 Tage aus $S.$, 3 $SW.$, 2 $N.$, 3 $NO.$, 2 $N.$, 4 $NO.$, 2 $O.$ und 3 $SO.$

Sittau, am 4. Juni 1809. Mitsching.

N o t i z e n.

Literatur.

Dresdner Brieffsteller, zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen. Nebst einer Orthographie, einem Titularbuche und einem Verzeichnisse französischer, im gemeinen Leben oft vorkommender Wörter. Vierte unveränderte Auflage. Von J. G. A. Kläbe. Dresden, in der Hilscherschen Buchhandlung 1809. Preis 12 gl. 18 Bogen.

Daß dieses Werk seit den 14 Jahren, wo es dem Publikum bekannt ist, seine vorzügliche Brauchbarkeit bewährt habe, beweiset die immer zunehmende Nachfrage nach demselben, welche diese neue Auflage (und die vorhergehende war nicht schwach,) nöthig gemacht hat. Wer die Einrichtung des Buches und den zweckmäßigen Plan kennt, nach welchem es ausgearbeitet ist, dem wird es sehr erklärbar, wie es sich in dem Kreise, dem es bestimmt ist, so großen Beifall erwerben konnte. Der Verfasser ging von dem, ohne Zweifel sehr richtigen, Gesichtspunkte aus, daß ein Buch dieser Art, das Bildungsbesessenen gewidmet seyn sollte, nicht sowohl einen unnützen Ueberfluß von Briefen aller Gattungen, die doch in hundert Fällen nicht einmal wörtlich

anwendbar sind, sondern vielmehr eine faßliche Anleitung zum Brieffschreiben, erläutert durch eine hinlängliche Zahl gut ausgearbeiteter Muster, aus welchen man die Anwendung der gegebenen Regeln erlernen kann, enthalten müsse. Daher findet man in den 3 ersten oder Einleitungs-Kapiteln, außer mehreren, Jedem, der Correspondenz zu führen hat, sehr nützlichen, Notizen, als 1. B. zweckmäßigen Belehrungen über Schreibmaterialien, Nachrichten über die Geschichte und die jetzige Verfassung des sächsischen Postwesens, über Geldcourse u. s. w., allgemeine Regeln über die Einrichtung eines Briefes, eine Anleitung zur Rechtschreibung in einer, dem Zweck des Buches angemessenen, Ausführlichkeit, und eine kurze Uebersicht der Hauptregeln der Sprachlehre. Nach den Briefmustern folgt eine Anweisung zur Abfassung verschiedener, im gemeinen Leben vorkommender Aufsätze, als: Contracte, Testamente, Schuldverschreibungen, Wechsel, Quittungen, Rechnungen; ferner ein Titularbuch, und in einem Anhange ein Verzeichniß einiger Wörter aus fremden Sprachen, welche in die deutsche aufgenommen und beinah unentbehrlich geworden sind.

L